

Die Frau schweige in der Gemeinde

Predigt aus 1. Korinther 14,26 – 40

im Gottesdienst

am 17. Oktober 2004

im Basler Münster

Pfr. Dr. Paul Bernhard Rothen

Lesung: Johannes 4,24 – 42

Liebe Gemeinde,

der Brauch der Predigtreihe führt dazu, dass wir heute noch einmal einen Text hören, der sonst kaum in der Kirche gelesen würde. Denn in diesem Text steht ein Satz, der in den letzten Jahrzehnten oft zitiert worden ist. Er ist wie zu einem Brandmal der gesamten Bibel geworden, ein Satz, der scheinbar ganz offenkundig zeigt, wie schandbar und wie völlig antiquiert die Bibel ist. In der Predigt muss ich darum auch einiges wiederholen, das ich vor Monaten in der Predigt aus 1. Korinther 11,2 - 16 gesagt habe. Denn Paulus selber wiederholt sich in der Thematik. Er bringt dasselbe Thema wie einen Rahmen am Eingang und am Ausgang seiner Aussagen über die gottesdienstliche Gemeinschaft der Gläubigen.

Wie ist es denn nun, liebe Brüder? Wenn ihr zusammenkommt, so hat ein jeder einen Psalm, er hat eine Lehre, er hat eine Offenbarung, er hat eine Zungenrede, er hat eine Auslegung. Lasst es alles geschehen zur Erbauung!

Wenn jemand in Zungen redet, so seien es zwei oder höchstens drei und einer nach dem andern; und einer lege es aus. Ist aber kein Ausleger da, so schweige er in der Gemeinde und rede für sich selber und für Gott.

Auch von den Propheten lasst zwei oder drei reden, und die andern lasst darüber urteilen.

Wenn aber einem andern, der dabeisitzt, eine Offenbarung zuteil wird, so schweige der Erste.

Ihr könnt alle prophetisch reden, doch einer nach dem andern, damit alle lernen und alle ermahnt werden. Die Geister der Propheten sind den Propheten untertan.

Denn Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens.

Wie in allen Gemeinden der Heiligen sollen die Frauen schweigen in der Gemeindeversammlung; denn es ist ihnen nicht gestattet zu reden, sondern sie sollen sich unterordnen, wie auch das Gesetz sagt.

Wollen sie aber etwas lernen, so sollen sie daheim ihre Männer fragen. Es steht der Frau schlecht an, in der Gemeinde zu reden. Oder ist das Wort Gottes von euch ausgegangen? Oder ist's allein zu euch gekommen?

Wenn einer meint, er sei ein Prophet oder vom Geist erfüllt, der erkenne, dass es des Herrn Gebot ist, was ich euch schreibe. Wer aber das nicht anerkennt, der wird auch nicht anerkannt.

Darum, liebe Brüder, bemüht euch um die prophetische Rede und wehrt nicht der Zungenrede.

Lasst aber alles ehrbar und ordentlich zugehen.

1. Korinther 14,26 - 40

I

Liebe Gemeinde!

In den letzten zehn Jahren hat die neutestamentliche Forschung sehr viel zum Verständnis dieses Textes beigetragen; und ein wichtiger Beitrag dazu ist an unserer theologischen Fakultät erarbeitet worden. Es hat sich nämlich gezeigt, dass der Apostel Paulus mit seinen Aussagen eine ganz bestimmte Form der geselligen Zusammenkunft voraussetzt. In der Antike gehörte es zum sozialen Leben, dass man sogenannte „Symposien“ feierte. Man traf sich zu einem gemeinsamen Essen, und im Anschluss daran trank man Wein und verschaffte sich gegenseitige Unterhaltung durch unterschiedliche Beiträge. Von den Gästen wurde erwartet, dass jeder etwas zur Unterhaltung beiträgt – ein Lied, ein Gedicht, einen Gedanken, einen Tanz... Paulus schreibt in genauer Entsprechung dazu: „Wenn ihr zusammenkommt, hat jeder einen Psalm, eine Lehre, eine Offenbarung, eine Zungenrede, eine Auslegung...“ Es war ein bisschen wie bei unseren Hochzeitsfesten. Da wird

auch erwartet, dass möglichst viele etwas beitragen: ein Musikstück, eine Powerpoint-Präsentation, eine feierliche Rede, eine kabarettistische Einlage... Viele tragen etwas bei, und das ist schön und auferbauend, nicht nur wegen den Beiträgen an sich, sondern auch, weil so viele verschiedene sich mit ihren persönlichen Gaben hineingeben.

800 Jahre lang hat in der Antike dieser Brauch Bestand gehabt und haben sich die Menschen auf solche Weise unterhalten. (Das war, bevor es den Fernseher gab.) Während dieser ganzen Zeit gab es für diese Form der Zusammenkunft einen recht fest gefügten Ablauf. Zuerst kam das Essen. Da waren die Kinder und Ehefrauen dabei. Dann mussten die Frauen und Kinder gehen. Denn beim anschließenden Zutrinken, Reden, Singen und Diskutieren wurde aus dem Trinken oftmals ein Saufen, aus dem Reden ein Zanken oder anzügliches Witzeln, und man liess den erotischen Wünschen freien Lauf. Wer die Trinkschalen mit den entsprechenden Bildern in unserem Antikemuseum gesehen hat, weiss, dass eine solche Männerrunde sehr geistreich sein konnte, aber dieser Geist wurde so richtig praktisch dort, wo bei uns heute das „Playboy“ und anderes die entsprechenden Bedürfnisse befriedigen. Da war für die Ehefrauen kein Dabeisein; die Männer liessen Hetären und Sklavinnen kommen.

Nun hat das Neue Testament in dieses über die Jahrhunderte hin fest gefügte Schema eine revolutionäre Neuerung gebracht: in den neutestamentlichen Gemeinden waren die Frauen am Symposium dabei! Ja, sie machten mit, wie es 1. Korinther 11,5 ausdrücklich heisst. Sie redeten in Zungen und richteten ihr prophetisches Wort an die Versammelten. Jesus hatte das so praktiziert. Er hatte die Frauen als Gesprächspartnerinnen ernst genommen und hatte auch sie das Wort weiter-sagen lassen. Daran konnten und wollten die Apostel nichts ändern. Aber sie mussten mit den daraus folgenden Problemen fertig werden, und diese waren zum Teil beträchtlich. Zum einen konnte es scheinen, als herrsche unter den Christen eine lose Sexualmoral, wenn doch die Frauen beim Symposium dabei waren. Zum andern, das war gravierender, gab es eine verständliche, aber problematische Entwicklung in der Zusammensetzung der Gemeinde: Es waren zuerst einmal starke Frauen, die den Schritt ins Unbekannte machten und sich den neuen Gemeinden anschlossen. Die Frauen fanden in den christlichen Gemeinden einen Ort, wo sie sich äussern und ihre Gaben einbringen konnten und geachtet wurden, wie kaum sonst irgendwo in der antiken Welt. Die Männer dagegen hatten vom Sozialen wenig Grund, die Gemeinschaft der Christen zu suchen. Ein antiker, freier Mann konnte dadurch sozial nur verlieren. Denn die Christen waren ja keine angesehene Gruppe; und wer sich zu ihnen begab, musste nicht nur prophetischen Frauen zuhören, sondern musste auch zur Kenntnis nehmen, dass es unter diesen Christen als Unrecht galt, wenn man die eigene Frau heimschickte und sich männerseelig vergnügte. Vom Mann wurde vielmehr (den Juden) erwartet, dass er mit seiner Frau zusammen – wie bei uns – nach Hause ging, ja, dass er dort zu Hause – wie Paulus schreibt (Epheser 5,25-29) – sich seiner Frau dienstbar machte. Das war ein starkes Stück für die Männer. Aus den Missionsberichten wissen wir, wie diese Zumutung zum Beispiel bei den Indianern immer wieder zu einem Anstoss und Hindernis für den Fortgang der Mission geworden ist. Wir hören, wie das empfunden werden konnte, wenn Paulus plötzlich die Frauen polemisch fragt, ja fast anschnauzt: „Ist das Wort von euch ausgegangen? Oder ist es zu euch allein gekommen?“ Das ist ja eine recht sinnlose Frage. Dass das Evangelium von den Frauen in die Welt ausgegangen sei und nur für sie so richtig gelte, haben erst im vergangenen Jahrhundert einige Feministinnen behauptet. Aber man spürt: Paulus sieht die Männer von den vielen Frauen an die Wand gedrängt und reagiert entsprechend unwirsch. Das ist verständlich, ja, ehrbar, es ist zum Teil immer wieder nötig: Paulus will verhindern, dass die Männer öffentlich von ihren Frauen geschulmeister werden. Wir wissen aber: Sein Wort, dass die Frauen in der Gemeinde schweigen sollen, hat Geschichte gemacht. Es hat dazu beigetragen, dass man die Frauen manchmal als minderwertig erachtet und ihnen demütigendes Unrecht angetan hat. Aber ebenso nüchtern muss man aus der geschichtlichen Distanz konstatieren: Der Satz des Apostels hat auch dazu beigetragen, dass die Kirche überhaupt überlebt hat, dass sie am Ende zu einer kulturschaffenden Weltmacht ge-

worden ist. Die Wirklichkeit richtet sich nicht nach der Moral, sondern nach dem, was gegeben ist, und darin kommt leider auch zur Wirkung, was die Bibel „Sünde“ nennt.

II

Doch achten wir auf das, was Paulus positiv zu sagen hat über den christlichen Gottesdienst! Was können wir daraus für uns heute lernen?

Unser Gottesdienst hier ist kein Symposion. Man stelle sich, wenn jeder von uns einen Psalm hätte, ein Lehrwort, eine Offenbarung oder Zungenrede... Wir wären am Abend noch hier. – Und was käme dabei heraus? In Afrika sind die Gottesdienste, wie man erzählt, viel lebendiger. Aber sie dauern dort auch drei oder vier Stunden. Und wer von uns möchte sich diese Zeit nehmen? Vieles ist bei uns sehr anders als damals in Korinth. Aber dass sich der Gottesdienst so entwickelt hat, wie er sich entwickelt hat, hängt mit dem zusammen, was Paulus hier schreibt und was der Reformator Johannes Calvin und seine Mitkämpfer aus diesen Worten herausgelesen haben.

Das wichtigste ist: Alles soll verständlich sein, sagt Paulus. Wenn jemand in Zungen reden will, dann nur, wenn ein anderer es auslegen kann. Auch die prophetischen Worte: Wenn der Heilige Geist über einen Menschen kommt, kann dieser Mensch nicht sagen, dass der Geist mit ihm mache, was er wolle. Im Gegenteil, der Geist, der heilig ist, lässt sich vom Propheten beherrschen, betont Paulus. Es soll darum keiner reden, solange und soviel, bis niemand mehr zuhören mag. Und andere sollen prüfen, ob die Worte, die im Namen Gottes gesagt werden, wirklich von Gott kommen und nicht aus einem überreizten Gefühl. Im christlichen Gottesdienst soll Ruhe und Ordnung herrschen, eines soll nach dem anderen geschehen, mit Anstand und Würde.

Mit dieser Forderung hat Paulus viel dazu beigetragen, dass unsere christliche Frömmigkeit so geworden ist, wie sie geworden ist. Wenn wir in die Kirche kommen, lassen wir das Denken nicht draussen vor der Tür. Wir wollen nicht erschauern vor unheimlichen Mächten und versuchen nicht mit irgend einem Ritual in die jenseitige Sphären zu dringen. Es soll vernünftig zu und her gehen in der Kirche. Das war und das ist bis heute eine grosse Stärke der Kirchen, insbesondere der evangelischen: Vernunft und Glaube, kritisches Urteil und vertrauensvolle Liebe haben sich im Gottesdienst vereint und haben dazu geführt, dass eine unerhört reiche, tiefe und helle Kultur entstanden ist. Denken wir nur an die Musik von Johann Sebastian Bach, oder an die gedankliche Ordnung, die der schwedische Pfarrerssohn Carl von Linné in die Pflanzenwelt gebracht hat, oder an den medizinischen Kampf der Aussätzigenmission: all das wäre ohne diese Verbindung von Vernunft und Glaube nicht möglich geworden.

Unterdessen hat sich auch gezeigt – und das ist eine grosse Not! –, dass diese Verbindung Gefahren in sich birgt. Die Vernunft fühlt sich religiös im Recht und will keine Grenzen mehr akzeptieren. Alles soll ihr unterworfen, alles soll manipulierbar sein. Und alles wird dadurch irgendwie trocken, glasis, hart und spröd. Auch der Glaube erstirbt unter der Herrschaft der Vernunft – er tönt, wie wenn er eine akademische Wahrheit sei, oder umgekehrt: Er wird vereinfacht zum Schlagwort, der Gottesdienst mutiert zur Show, mit der man Propaganda macht, die Bibel wird zum Rezeptbuch...

Und die andere Gefahr, ganz praktisch, liebe Gemeinde: Wenn der Gottesdienst in einer anständigen, schönen Form verlaufen soll, ist es eher umständlich, wenn viele verschiedene Menschen an ihm mitwirken. Viel einfacher ist es, wenn ein professionell ausgebildeter Mensch mit dem nötigen Wissen alles allein tut. So sparen wir alle Zeit. Auch da ist es offensichtlich, dass damit etwas verloren geht. Es ist nur noch ein besonderer Menschentyp, der den Glauben öffentlich vertritt, ein Pfarrer, ein Akademiker, und vom Reichtum der Gemeinde wird im Gottesdienst nicht mehr viel spürbar. Wir müssen zur Kenntnis nehmen, liebe Gemeinde, dass heute vor allem diejenigen Gemeinden viele Menschen versammeln, in denen auch viele Verschiedene am Gottesdienst aktiv beteiligt sind. Und diese Gemeinden gestalten ihre Gottesdienste ja auf diese Weise, weil sie gelesen haben, was der Apostel hier schreibt. Über all das müssen wir ernsthaft nachdenken und bereit

sein, uns davon bewegen zu lassen. Aber wir müssen sorgfältig nachdenken, bevor wir im grossen Stil handeln!

III

Denn, liebe Gemeinde, es ist nicht die Art der Bibel, dass sie uns ein Idealbild einer lebendigen Gemeinde vor Augen stellt, und wir sollen dann dieses Ideal verwirklichen. Gott hat die Kirche ihren Weg geführt, und nur er kann jetzt auch uns weiterführen und uns offenbaren, in welchen äusseren Formen er uns in Zukunft sammeln und Anteil geben will an dem Reichtum seines Wortes.

Es wäre vermessen und dumm, wenn wir irgendein Konzept direkt aus der Bibel ableiten und dann „umsetzen“ möchten. Gott wirkt nicht in einer so gradlinigen Weise durch unser Denken. Aber wir leben doch in einer Zeit, in der vieles umbricht. Es gibt keine gnädigen Ratsherren mehr, die dafür sorgen, dass im Drängen der Zeit Platz bleibt für das Wort Gottes. Die Ordnungen, in denen wir leben, haben sich geändert, und so wird sich auch die Gottesdienstordnung der Gemeinde wieder ändern.

Zwei, drei wichtige Wahrheiten gibt uns Paulus mit, wenn wir uns auf diesem Weg von Gott führen lassen wollen. Erstens sollen wir dafür sorgen, dass alles ehrbar und ordentlich zu und her geht im Gottesdienst. Zweitens muss verständlich sein, was in ihm geschieht. Und drittens soll der Gottesdienst ins Leben greifen und es den Menschen sozial möglich machen, an ihm teilzunehmen. Und deshalb müssen wir das Leben akzeptieren, wie es ist. Und dazu gehört, dass wir Menschen nicht nur Menschen sind, abstrakte Individuen. Wir sind Männer und Frauen, und wenn unser Denken und Reden ins Leben greifen will, müssen wir auch ein Wort haben zu dieser Realität. Es muss ja nicht unbedingt ein so ärgerliches Wort sein, wie es der Apostel Paulus hier geschrieben hat. Aber es darf gerne, wie es hier nämlich auch ist, ein spontanes Wort mit ein bisschen Humor und Lust sein, vielleicht sogar mit Streitlust, es muss nicht ein langweilig politisch korrektes Wort sein. Und vor allem: Ein solches Wort über Mann und Frau darf nicht die Halbwahrheiten und Heucheleien der Welt verstärken! Bis jetzt ist es so, dass noch keine Kultur überlebt hat, die nicht den Unterschied von Mann und Frau in irgendeiner Form inszeniert hat. Auch unsere Kultur muss erst noch den Beweis erbringen, dass sie überleben, dass sie das Leben weitergeben kann in der modernen, egalitären Form. Auch unsere Zeit kennt ja die Heuchelei und Doppelmoral: Nach dem Wortlaut unserer Gesetze sind bei uns Mann und Frau gleichberechtigt, und die Frauen dürfen so viel reden, so viel sie wollen. Aber hört jemand den Frauen zu? Den alten Frauen auf der Breite zum Beispiel, die so viel zu sagen hätten aus ihrer reichen, schweren Erfahrung - hört diesen Frauen jemand zu? Hören wir heute wirklich mehr als man früher gehört hat, wenn die Frauen etwas sagen wollen von ihrer Not, ihrer Freude, ihrem Glauben? Ist es nicht auch heute so, dass die Moral von der Gleichberechtigung nur eine Doppelmoral ist und dass die Gesetze auf dem Papier geschrieben sind, aber nicht in den Herzen und im alltäglichen Verhalten?

Paulus sagt: Wenn die Kirche nicht nur schöne Worte machen will, wenn sie wirklich ins Leben greifen und die Menschen mit Respekt und Liebe erfüllen will, darf sie nicht nur allgemeine, abstrakte Wahrheiten verkündigen. Sie muss die Realität beim Namen nennen, und dazu gehört, dass Mann und Frau nur so lange gleich sind, wie sie denken und reden, aber nicht mehr, wenn sie heiraten, Kinder bekommen und einer nächsten Generation eine Heimat schaffen wollen auf dieser Welt.

Wenn wir in dieser Weise mit unseren Worten ins Leben greifen, dann, liebe Gemeinde, gehört es zu den traurigen Wahrheiten dieser Welt, dass wir dadurch auch schuldig werden. Aber es gehört zu der grossen, fröhlichen Wahrheit, die *über* der Welt steht, dass unser Gott nicht ein Gott der der Unordnung ist – aber auch nicht einfach ein Gott der Ordnung! Er ist ein Gott des Friedens! Er vergibt uns unsere Schuld, er wendet unser Tun und Lassen zum ewig Guten, er versöhnt und er krönt uns – nicht mit Recht und Ordnung, sondern mit Gnade und Barmherzigkeit! Amen.

